«Wir ernten heute, was über Jahrzehnte gesät wurde»

Richard Quaderer, Geschäftsführer des in Buchs ansässigen Forschungs- und Innovationszentrums RhySearch, spricht über das Wesen des Rheintaler Hightech-Clusters, dessen Reputation und das Zusammenspiel von Forschung und Industrie.

Richard Quaderer vor dem jüngsten RhySearch-Zugang im Bereich Präzisionsfertigung: einem 5-Achs-Bearbeitungszentrum der Kern Microtechnik GmbH.
Bild: Daniel Schwendener

Interview: Oliver Beck

«Wirtschaft regional» widmet sich über vier Ausgaben hinweg dem «Precision Valley Rheintal». Haben wir es hier mit so etwas wie einer Marke zu tun?
Richard Quaderer: Die Bezeichnung ist definitiv gerechtfertigt. Von einer Marke würde ich aber nicht sprechen. Das Rheintal ist weltberühmt für seine Erzeugnisse in den Bereichen Hochvakuumtechnik, Dünnschichttechnologie oder Präzisionsfertigung. Aber ob man es tatsächlich weltweit auf den Namen «Precision Valley Rheintal» herunterbrechen kann, weiss ich nicht. Ich habe für unsere Region auch schon andere Bezeichnungen gehört, Optics Valley zum Beispiel, Photonics Valley oder Vacuum Valley. Die Grenzen für diese Begriffe sind fliessend, denn die genannten Technologien überlappen stark und bedingen einander.

Welche dieser Bezeichnung fänden Sie denn am passendsten?
(schmunzelt) Ich tue mich echt schwer. Ich würde das Ganze vielleicht unter dem Begriff «Hightech Valley» zusammenfassen.

Wie würden Sie die Bedeutung dieser Hightechindustrie innerhalb der regionalen Wirtschaft umschreiben?
Das Rheintal ist deutlich geprägt von der stark exportorientierten MEM-Branche (Maschinen-, Elektro- und Metallindustrie). Im Jahr 2018 beliefen sich die Exporterlöse der Region Rheintal, Werdenberg, Sarganserland auf 6,7 Milliarden Franken, Liechtenstein kam auf ein Total von 3,6 Milliarden Franken. Auch ein Blick auf die Arbeitsplätze zeigt die grosse Bedeutung der Industrie. Im Rheintal machen diese 44 Prozent aus – gegenüber schweizweit 25 Prozent.

Sie haben die Reputation des Rheintaler Hightech-Clusters eingangs kurz angeschnitten. Wie würden Sie diese im internationalen wie schweizweiten Vergleich beurteilen?
Das EU-Regional Innovation Scoreboard, eine sehr ausdifferenzierte volkswirtschaftliche Analyse, führt die Ostschweiz hinsichtlich ihrer Innovationskraft auf Platz 6 aller Regionen Europas. Das ist bemerkenswert. Liechtenstein würde ich hier übrigens auf dem identischen Niveau ansiedeln. Interessant ist ferner auch, dass die Schweiz noch mit fünf weiteren Regionen in den EU-Top-10 vertreten ist. Auch innerhalb der Schweiz ist die Reputation hoch. Die Credit Suisse hat das Rheintal in einem Bulletin 2016 beispielsweise explizit als Hightech-Export-Powerhouse hervorgehoben. Diese Aussage liegt mittlerweile zwar fünf Jahre zurück, sie ist in meinen Augen aber unverändert gültig.

Woher rührt der regionale Fokus auf die Hightech-Industriesparte? Ist er historisch bedingt?
Ich bin kein Industriehistoriker. Die Industrie hat sich hier grundsätzlich jedoch früh aus dem ländlichen Bereich heraus entwickelt – etwa in Gestalt von Maschinen für die Textilindustrie. Auch eine aktive Industriepolitik war ein Faktor. Ein bekanntes Beispiel ist Fürst Franz Josef II., der nach dem Zweiten Weltkrieg findige Forscher nach Liechtenstein geholt hat. Darunter befand sich etwa der Deutsche Max Auwärter, der die damalige Gerätebauanstalt Balzers und heutige Oerlikon Balzers gegründet hat.

Inwiefern findet die Hightechindustrie im Rheintal auch attraktive Rahmenbedingungen vor?
Wir dürfen heute ernten, was über Jahre und Jahrzehnte gesät wurde. Die Bedeutung, welche die Industrie für das Rheintal hat, wurde früh erkannt, und die Rahmenbedingungen geschaffen. Zu nennen wären etwa die strategische Aufbauarbeit in Feldern wie der Ausbildung, sodass der Industrie hochqualifizierte Mitarbeitende zur Verfügung stehen, niedrige Unternehmenssteuern und ein wirtschaftsfreundliches, politisch stabiles Umfeld. Ausserdem haben viele grossartige Unternehmerpersönlichkeiten wie Michael Hilti, Hans Huber (SFS, Anm. d. Red.) oder besagter Max Auwärter die Gesellschaft für die Anliegen der Industrie sensibilisiert. Ein Wermutstropfen ist sicher die gegenwärtige Unsicherheit betreffend des Marktzugangs von Schweizer Unternehmen zur EU durch den Abbruch der Verhandlungen über den Rahmenvertrag. Das trifft uns als exportorientierte Region, aber auch als Region, wo die Menschen «grenzüberschreitend» denken und viele wirtschaftliche und menschliche Verbindungen zu Vorarlberg und Süddeutschland bestehen, sehr hart.

Gibt es Rheintaler Unternehmen, die nach Ihrem Dafürhalten herausragen?
Nicht wenige Unternehmen im Rheintal sind Technologie- oder Marktführer in ihrem Bereich – darunter so bekannte Namen wie Hilti, Leica Geosystems, Oerlikon Balzers, VAT oder Evatech. Zu würdigen sind aber beispielsweise auch die grossen Investitionen, die der international tätige holländische Industriekonzern VDL gegenwärtig in Trübbach tätigt. Das ist ein klares Bekenntnis zur Region. Daneben gibt es viele «hidden champions» wie Neutrik, Oertli Instrumente oder Cedes. Grundsätzlich gibt es im Rheintal ein «brummendes», lebendiges, vielfältiges Ökosystem. Das ist wichtig und inspirierend für alle – egal ob grosse Unternehmen oder kleine. Das schafft auch die Basis für immer wieder neue innovative Unternehmen, Start-ups, Spin-offs etc.

> «Im Rheintal haben wir eine vielfältige Landschaft an externen Partnern für die Industrie.»
>
> **Richard Quaderer**
> Geschäftsführer RhySearch

Forschung ist für die innovationsgetriebene Hightech-Industrie von essenzieller Bedeutung. Wie sind die hier ansässigen Unternehmen diesbezüglich betriebsintern aufgestellt?
Bei Forschung im Hightechbereich gibt es kein Ruhekissen – damit muss man sich laufend auseinandersetzen. Aber es lohnt sich, wenn man einen langen Atem hat. Die wenigsten Firmen publizieren ihre Forschungsbudgets, deshalb kann ich diese Frage nur teilweise beantworten. Man muss differenzieren. Es gibt die ganze Bandbreite: Einige Firmen sind sehr gut aufgestellt, mit eigenen F&E-Abteilungen bis hin zur Grundlagenforschung. Das ist nicht nur, aber auch abhängig von der Marktposition, da das natürlich gewisse finanzielle Möglichkeiten ergibt. Andere können sich so etwas nicht leisten, müssen forschungstechnisch eher «von der Hand in den Mund» leben – sprich: innerbetriebliche Forschung auf das Notwendigste reduzieren. Beide Gruppen setzen auch auf externe Kollaboration – einige mehr, andere weniger.

Womit wir letztlich bei RhySearch gelandet wären. Wie wichtig sind solche externen Forschungseinrichtungen für die heimische Industrie?
Externe Partner sind Multiplikatoren, sie bringen eine andere Sicht von aussen ein und kennen – hoffentlich – die Trends in ihrem Bereich. Im Rheintal haben wir eine vielfältige Landschaft an externen Partnern für die Industrie. Neben RhySearch sind das die Fachhochschulen OST und Vorarlberg, Hochschulen wie die Universität Liechtenstein und die ETH Zürich, die Empa, die Inspire AG und mehr – und sie alle sind wiederum Kooperations- und/oder Projektpartner von uns. Wir bei RhySearch sehen unsere Rolle als Partner für Themen jenseits des Tagesgeschäfts: Um Forschung und Entwicklung zu betreiben, für die in den Unternehmen oft schlicht die Zeit fehlt oder die geeigneten Experten oder die richtige Infrastruktur. All dies können wir bieten. Dabei handelt es sich beileibe nicht immer um riesige Forschungsprojekte, sondern wir bieten auch sehr niederschwellige Einstiegsangebote wie Innochecks, Machbarkeitsstudien und Demonstratoren. Viele davon sind förderungsberechtigt, sodass auch Unternehmen, die nur geringe finanzielle Möglichkeiten haben, von den Angeboten profitieren können.

Bei RhySearch wird nicht nur geforscht, man versteht sich auch als Anlaufstelle für die Industrie. Funktioniert dieser Austausch?
Ganz klar ja! Wir sind ein neutraler Begegnungsort für die Industrie. Wir vernetzen Industrie und Forschung, aber auch die Industrieunternehmen und ihre Repräsentanten untereinander. Hier geht es vor allem um unkompliziertes «match making». Deshalb bieten wir verschiedene Anlässe, wie Workshops, den bekannten RhyTalk, aber auch themenbezogene Fachveranstaltungen wie das OCLA oder unseren jährlichen Kongress für die Optische Industrie und Forschung. Ganz neu startet ab Ende Juni eine von der Innosuisse geförderte Veranstaltungsserie, mit welcher wir das Spannungsfeld zwischen Präzisionsfertigung und Digitalisierung beleuchten. Es ist extrem wichtig, aus dem eigenen Betrieb und dem Tagesgeschäft herauszukommen, neue Leute und Sichtweisen kennenzulernen. Daneben gibt es auch viele informelle Gespräche und Austausch, Besuche und Gegenbesuche, aber auch direkte Anfragen nach geeigneten Partnern oder Innovationsunterstützung.

Erwachsen aus den Beziehungen zur heimischen Industrie auch regelmässig Forschungsaufträge für RhySearch?
Ja, absolut. Wir haben bisher mit über 30 verschiedenen Firmen aus der Region Projekte bearbeitet – einige davon in grossen Konsortialprojekten wie dem 30-monatigen Projekt zur Hoch- und Ultrapräzisionsfertigung, aber auch viele mittlere und kleine, zum Beispiel ein Entwicklungsprojekt für die aktive Kühlung von Substraten in einer Beschichtungsanlage. Was uns besonders freut ist, dass wir auch wiederkehrende «Kunden» haben, einige Firmen waren und sind in mehreren Projekten beteiligt.

Welchen Fussabdruck konnte RhySearch in den nunmehr gut acht Jahren seiner Existenz im Rheintal hinterlassen?
Die Industrie hat die Bedeutung von vorwettbewerblichen Forschungszentren als wichtiges Element eines innovativen Ökosystems erkannt und damals die Gründung von RhySearch getrieben. Insgesamt haben wir seither mit der Industrie, teilweise mit anderen Partnern zusammen, an über 55 Innovationsprojekten gearbeitet. Das Projektvolumen belief sich dabei auf über 16 Millionen Franken. Grundlage dafür sind unsere einzigartige Infrastruktur und die branchenweit anerkannten Fachspezialisten sowie die Zusammenarbeit mit unseren Netzwerkpartnern, allen voran der Fachhochschule OST. Insgesamt haben wir in den letzten Jahren über 11 Millionen Franken in die Infrastruktur investiert, und unser Team umfasst derzeit 20 Mitarbeitende.

Wo soll die Reise von RhySearch noch hingehen?
Derzeit erarbeiten wir mit unserem neuen Verwaltungsrat die zukünftige Strategie von RhySearch – nach acht Jahren ist das für uns der richtige Zeitpunkt. Wichtig ist: wir bleiben uns und unseren Industriekunden treu: Wir sind ein Forschungs- und Innovationszentrum aus der Region für die Industrie der Region.

Können Sie zur künftigen Strategie schon etwas mehr verraten?
Wir sind aktuell noch mitten in der Ausarbeitung. Ein wesentlicher Punkt ist aber sicher, dass wir nach ansehnlichen Investitionen in unsere Infrastruktur nun verstärkt die Früchte ernten wollen. Die Träger sind in Vorleistung getreten. Nun gilt es, etwas zu bewegen. Wichtig ist uns ausserdem eine verstärkte Auseinandersetzung mit dem Thema Digitalisierung in unseren Kernbereichen.

Sie haben die Träger, das Land Liechtenstein und den Kanton St. Gallen, erwähnt. Befindet sich die Finanzierung von RhySearch längerfristig auf dem Prüfstand – im Sinne einer Erhöhung des Eigenfinanzierungsgrads und einer Zurücknahme der öffentlichen Träger?
Eine Zurücknahme wäre im Sinne unseres Auftrags sicher kontraproduktiv. Grundsätzlich sind die Betriebsbeiträge durch die Träger bei 2,5 Millionen Franken pro Jahr gedeckelt, aber diesen Betrag haben wir bisher noch nie «abgerufen». 2020 lag der Trägerbeitrag bei 1,55 Millionen Franken. Der prozentuale Anteil der Trägerfinanzierung sinkt laufend, im vergangenen Jahr lag er bei 41 Prozent. Unser Ziel ist die Reduktion auf einen Drittel. Mit Fördergeldern von fast 8 Millionen Franken in 8 Jahren und unseren Dienstleistungsaufträgen leisten wir selbst einen sehr wichtigen Beitrag für die Finanzierung von RhySearch. Die Förderung von Projekten durch zum Beispiel die Innosuisse oder die Hilti-Familienstiftung zeigt, wie sehr sowohl die öffentliche Hand als auch die Industrie hinter RhySearch stehen.

In den kommenden Jahren wird der Innovationspark Ost realisiert. Wird diese Einrichtung dem Rheintaler Hightech-Cluster einen weiteren Entwicklungsschub verleihen können?
Das Potenzial dafür ist absolut gegeben. Das Netzwerk der schweizweiten Innovationsparks und eingebundener Unternehmen eröffnet der Region viele neue Möglichkeiten. Es geht jetzt darum, diese tolle Chance auch zu nutzen. Wir freuen uns jedenfalls sehr über diese positive Entwicklung.

In welchen zeitlichen Dimensionen bewegen wir uns hier? Wie lange wird es dauern, ehe der Innovationspark Ost seine Wirkkraft entfalten kann?
Das wird sicher seine Zeit dauern. Ich kann nur auf die Erfahrungen verweisen, die wir bei RhySearch gemacht haben: Nach der Zulassung durch Innosuisse vergingen noch gut zwei Jahre, bis sich ein gewisser Impact manifestierte und wir erste Resultate liefern konnten. Wichtig ist ein gutes erstes Projekt. So lernen sich Menschen kennen, so kann sich etwas entwickeln.

Welche Zukunft prophezeien Sie der Rheintaler Hightechindustrie?
Wir Rheintaler sind geprägt durch den Rhein und die Berge, glaube ich. Daher sind wir es gewohnt, uns auf immer neue Herausforderungen einzustellen. Wir packen sich ergebende Chancen und erarbeiten uns Möglichkeiten – von daher: wir sind grundsätzlich gut gerüstet. Aber: Die Unternehmen im Rheintal sind auf den globalen Märkten unterwegs, also «hartem Wind» ausgesetzt. Auch der Kampf um Talente wird sich weiter verschärfen. Ausserdem sind da die Unwägbarkeiten, die für die Exportregion Rheintal mit dem Ende der Verhandlungen über den Rahmenvertrag mit der EU verbunden sind. Wir müssen daher Sorge tragen zu unseren Stärken und dürfen uns nicht auf den Erfolgen der Vergangenheit ausruhen, sondern müssen Chancen aktiv packen und weitertreiben. Dabei können wir von Megatrends profitieren, vor allem wenn wir die Digitalisierung mit vielen Themen wie beispielsweise IoT oder Artificial Intelligence aktiv angehen. Und es können und sollen neue Felder erkundet werden – ich denke hier an MedTech, Life Science oder Circular Economy.

Zur Person:

Richard Quaderer hat an der ETH Zürich in Chemie promoviert. Anschliessend absolvierte der Liechtensteiner einen PostDoc-Aufenthalt an der Brown University in Providence, Rhode Island. Von 2007 bis 2013 war er in der biotechnologischen Forschung der Lonza AG in Visp tätig. Parallel dazu erwarb er an der ETH Lausanne und der Université de Lausanne einen Executive-MBA mit Schwerpunkt Technologiemanagement. Seit 1. Dezember 2013 ist er Geschäftsführer von RhySearch.